

## Opernkritik: *Il Teorema di Pasolini*

1968 wurde Pasolinis Roman und Film *Teorema oder Die nackten Füße* veröffentlicht. Am 9. Juni 2023 wurde das von Giorgio Battistelli komponierte *Il Teorema di Pasolini* an der Deutschen Oper uraufgeführt. Die Geschichte ist dabei relativ simpel: angekündigt von Angiolino besucht ein göttlicher Gast eine vierköpfige Familie und ihre Hausdame, Emilia. Nacheinander verführt er sie alle, bevor er abrupt abreist. Anschließend bricht jedes Familienmitglied aus seinem bis dahin gutbürgerlichen Leben aus. Das Regieduo Dead Centre interpretiert diese Geschichte durch das Spiel mit der Musik und der vierten Wand auf innovative Weise.

Die Inszenierung von Dead Centre ist sehr genau auf die Musik abgestimmt. Während die Musik im Film eindeutig extra-diegetisch ist, scheinen die Figuren in der Oper die Musik zu hören. Bewegungen nicht nur des gesamten Bühnenbilds sondern auch der einzelnen Figuren sind auf die Musik abgestimmt. Zum Beispiel wird an einer Stelle ein Handtuch genau auf den Schlag fallengelassen. Am Ende des ersten Teils der Oper sieht man sogar den Klavierauszug des Librettos auf die Leinwand projiziert. Die vierte Wand wird durchbrochen und die Charaktere nehmen die Musik direkt zur Kenntnis. Man hat dabei fast das Gefühl, dass die Figuren zumindest unbewusst wissen, dass sie beobachtet werden und Teil einer Aufführung sind. Zudem ist das gesamte Stück als eine Art Experiment dargelegt, in der jeder der Charaktere sowohl von einem\*r Schauspieler\*in und einem\*r Sänger\*in gespielt werden. Dabei beobachten die Sänger\*innen die Schauspieler\*innen in ihren Rollen und sammeln in weißen Anzügen und mit Klemmbrett ausgestattet ihre Daten, bis sie im zweiten Teil der Oper die Darsteller\*innen ersetzen und aus ihren starren Rollen ausbrechen.

Es wurden auch einige musikalische Motive aus dem Soundtrack in das Libretto übernommen, auch die vielen Nahaufnahmen sind bereits im Film zu finden. Durch die Verwendung der Kamera geht allerdings ein Stück weit die ›Liveness‹ des Theaters verloren, da nun das Medium des projizierten Bildes zwischen Darsteller\*innen und Publikum steht. Zwar werden Kameras ohnehin schon oft in der Oper eingesetzt, hier ergibt es aber Sinn, da es die Charaktere weiter vom Publikum verfremdet und in ihre Rollen zwingt.

Religion ist ein wichtiges Thema, das sich auch in der Operninszenierung wiederfindet. Der vom Engel (Angiolino) angekündigte Gast beispielsweise wird auf der Bühne wie im Film als Gott dargestellt. Zwar fehlen die Nahaufnahmen seines Schrittes, aber die Esszimmerszene, in der der Gast im Zentrum sitzt und die Familie neben ihm, erinnert stark an die Gemälde des letzten Abendmahls von Jesus. Auch der Status von Emilia als Heiligen, die am Ende des Stückes als einzige in den Himmel emporsteigt und wie Paolo mit nackten Füßen in die Wüste geht, sind religiöse Bilder. Interessant dabei ist, dass die Charaktere ihre sexuelle Befreiung scheinbar durch Gott erreichen, wo doch vor allem die katholische Kirche berühmt ist für ihre sexuelle Unterdrückung.

Am meisten stört jedoch der männliche Blick, der wie in vielen anderen Opern auch hier dominiert. Während sich die Hausdame und die Ehefrau dem Gast teilweise unterwürfig anbieten, wird die Tochter vom Gast nahezu überfallen. Der Ehemann und der Sohn hingegen gehen von sich aus auf den Gast zu. Auch die Geschichte der Ehefrau, die einmal fast von ihrem Ehemann vergewaltigt wird und einmal von einem Fremden tatsächlich vergewaltigt wird, ist eine, die man in vielen Opern wiederfindet. Als Figur an sich ist sie wenig abgerundet. Ebenso wirkt die Tochter durch ihre Katatonie wie ein Beispielfall aus einem veraltetem Psychologielehrbuch.

Zur selben Zeit wie die Studentenbewegung von 68 und ein Jahr vor den Stonewall Riots veröffentlicht, sind sowohl der Film als auch der Roman von Pasolini durch und durch ein Produkt ihrer Zeit. Diese erstarrten Geschlechterrollen werden heutzutage aber immer noch gerne in der Oper und anderen Medien benutzt. Obwohl Dead Centre die Geschichte zeitlich nicht fest einordnen will, verleitet sowohl die Mode als auch das Bühnenbild dazu, es in die 60er Jahre einzuordnen. Dabei sind die Kritik am konstanten Sammeln von Daten und der Konsumkultur heute sogar noch relevanter als in den 60er. Das Zusammenspiel von Religion und sexueller Befreiung wirkte aber eher wie ein Oxymoron, auch ist es fragwürdig, inwieweit man heutzutage noch eine fast ausschließlich von Männern geprägte Geschichte auf die Bühne bringen will.

Tabea Menkens